

VIDEO HOME TRAINING

Dr. P.M. van den Bergh
 Universität Leiden
 Fachgruppe Heilpädagogik
 Postfach 9555
 NL - 2300 RB Leiden

1. Einleitung

Die therapeutische Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen unterlag in den letzten Jahren einem starken Wandel (Theunissen, 1992; Steinebach, 1992). Standen anfänglich spieltherapeutische Ansätze, zunächst Einzel-, später Gruppenspieltherapie für die Kinder/Jugendlichen im Vordergrund, danach Beratungskonzepte und Trainings für Eltern (Gordon, Innerhofer), so zog man später die Arbeit mit der ganzen Familie der isolierten Behandlung des "gestörten" Kindes vor, was zu der bekannten Entwicklung familientherapeutischer Ansätze führte. Später folgte das empirisch abgesicherte zweigleisige Vorgehen von Elternberatung und Kinder-/Jugendlichenbehandlung (Petermann & Petermann, 1991).

Die vorgenannten Ansätze stellen eine Entwicklung des Erkenntnisfortschrittes in der Behandlung von Familienproblemen dar, es werden jedoch auch Grenzen deutlich:

- Die atypischen Interaktionsstrukturen der Therapiesituation ermöglichen nur eingeschränkte Transfermöglichkeiten auf den Alltag.
- Die Schwierigkeit bei Beratungsgesprächen besteht zum einen häufig darin, daß zur Problemformulierung viel Beratungszeit für die Verdeutlichungsleistung der Eltern und die Verstehensleistung der Berater vergeht, da nicht ganz klar ist, worüber gesprochen wird, welcher Ausschnitt aus dem Alltag genau Thema für die Eltern bzw. den Berater ist und daß häufig vom Negativen, Schwierigen ausgegangen wird (Nothdurft, 1984, 1987, 1989). Unsere Diagnostik des Problemverhaltens ist viel weiter entwickelt als die Diagnostik dessen, was an positiven Verhaltensansätzen noch vorhanden ist. Zum anderen werden Ratschläge gegeben, die sich nicht oder nur schwer so wie in der Beratung besprochen, von den Eltern im Alltag umsetzen lassen. Eine Kontrolle für den Berater, ob die Eltern verstanden haben, was er meinte und ob sie es verwirklichen, gibt es nur durch ihre mündlichen Mitteilungen.

Diese Grenzen erfordern eine Wende weg von der kompensierenden Haltung des "Wegbehandeln" von Defiziten zu einer nach dem Positiven strebenden aktivierenden Sichtweise der Eltern, nach dem Motto: "Die Arbeit am Ausbau des Positiven wirkt sich belebender und inspirierender aus als das Korrigieren des Problematischen." (Helmantel, 1992).

Weiterhin ist es notwendig, den Abstand der Beratungssituation von der Wirklichkeit der Familie zu verringern, bzw. tendenziell aufzuheben.

Hier geht es also nicht um das Eliminieren dysfunktionalen Verhaltens, sondern um das Aktualisieren von Entwicklungsmöglichkeiten. Man appelliert an das "Gesunde" im Jugendlichen (Kok, 1991). Das bedeutet, daß während der Behandlung die Aufmerksamkeit nicht nur auf das Problemverhalten des Jugendlichen gerichtet wird sondern auch auf seine starken Seiten. Positive Entwicklungsmöglichkeiten müssen weiter ausgebaut werden. Diese können eine kompensierende Wirkung auf problematisches Verhalten haben.

Ich nenne das die paradigmatische Wende.

Darüber hinaus bekommt der Jugendliche durch positive Erfahrungen ein positives Selbstwertgefühl. Solche beschützenden (protektiven) Faktoren können sowohl in der Person des Jugendlichen wie auch in seiner sozialen Umgebung angetroffen werden.

Auch stellt sich die Frage nach einem Medium, das es ermöglicht, über die Realität zu sprechen. Die in den Niederlanden in den letzten 15 Jahren entwickelte Methode Video Home Training (VHT) entspricht diesen neuen Anforderungen.

Eltern sind meist fest entschlossen, ihren Kindern eine gute, unbeschwerte Jugend zu geben. Obwohl sie genau wissen, wie sie es nicht machen wollen, fehlt ihnen die Information darüber, wie es wohl gut klappen kann. Wenn es zwischen Eltern und Kindern keinen positiven Kontakt gibt, werden zwischen beiden letztendlich allerlei Formen von negativem Verhalten entstehen. Beispiele dafür sind: Nichtbeachten, Ablehnung, Aggression usw.

Die Form dieses negativen Verhaltens ist an sich nicht von Bedeutung. Negatives Verhalten ist nämlich eine Folge des Mangels an positiven Kontakten.

Aus Mangel an Information greifen sie notgedrungen auf negative Beispiele zurück. Die Erfahrung